

Literaturwettbewerb zum Thema „erwachen“



Du kannst mitmachen:

Wenn du in Europa lebst, Texte in deutscher Sprache schreibst und zwischen 1.10.1992 und 1.10.2002 geboren bist. Die Wertung erfolgt in zwei Altersgruppen: 8-13 und 14-18 Jahre.

Das Thema „erwachen“ sollte für dich nur die erste Anregung sein. Laß deiner Phantasie freien Lauf!

Die genauen **Teilnahmebedingungen** findest du unter:
www.literaturwerkstatt.at

Einsendeschluß: 30. September (Datum des Poststempels oder E-Mail-Eingang)

Adresse:

Jugend-Literatur-Werkstatt Graz
Elisabethstraße 30
A-8010 Graz
erwachen@literaturwerkstatt.at

Rätsel

4	1	5	8
12	6	15	9
9	1	7	2
5	3	9	4

Findet drei benachbarte Felder mit der Endsumme von 30!

Wie viele Objekte könnt ihr in dieser Abbildung entdecken? ▶



Lach mit!

Ein Mann spricht in einer Tierhandlung einen Papagei an: „Kannst du sprechen?“

Der Papagei erwidert: „Ja, aber kannst du fliegen?“

Sitzen zwei Männer auf einer Bank im Park. Sagt der eine:

„Wie schön frisch die Luft heute morgen ist.“

„Kein Wunder“, meint der andere, „sie war ja auch die ganze Nacht draußen.“

Susi fragt die Mutter:

„In welcher Stadt bist du geboren?“

„In Ödenburg.“

„Und Papi?“

„In Fünfkirchen.“

„Und ich?“

„In Budapest.“

Susi überlegt eine Weile, dann meint sie:

„Das ist aber ein toller Zufall, daß wir drei uns getroffen haben.“

Frau Müller berichtet ihrer Nachbarin:

„Gestern habe ich im Tierheim für meine Tochter eine ganz, ganz liebe Katze bekommen.“

„Na“, sagt die Nachbarin, „das war aber ein wirklich guter Tausch.“

Weint Paulchen:

„Mutti, mir sind die Eiswürfel in heißes Wasser gefallen und nun kann ich sie nicht mehr finden!“

Redakteurin:
Beate Dohndorf
Unsere Anschrift:
Budapest, Lendvay u. 22
H-1062
Telefon: 302 68 77
E-Mail:
neueztg@hu.inter.net
NZjunior im Internet:
www.neue-zeitung.hu



Allen Lehrern
herzlichen
Glückwunsch
zu ihrem Ehrentag!

Auf den Lehrer kommt es an ...

Davon ist Klaus-Peter überzeugt, und er belegt seine Meinung auch gleich mit einem ganz persönlichen Beispiel: „Mathe war nie meine Stärke. Ich begreif's einfach nicht. Davon war ich felsenfest überzeugt. Da halfen weder Zureden noch Nachhilfestunden noch sonstwas. Ich kam immer geradeso mit einer Zwei durch ... Bis dann Herr Franke kam, unser neuer Mathelehrer. Er war locker, immer guter Laune und seine Stunden waren nie langweilig. Plötzlich bestand Mathe für mich nicht nur aus Zahlen. Ganz im Gegenteil, ich war immer auf die Lösungen gespannt und stolz, wenn sie richtig waren. Ich lernte von ihm, wie man mit logischem Denken in diesem Fach viel erreicht.“

Wie Klaus-Peter in Herrn Franke seinen Lieblingslehrer gefunden hatte, so schwärmte Annamarie von ihrer Sportlehrerin, der sie viel zu verdanken hatte, daß sie bei den Schulmeisterschaften den 1. Platz im Geräteturnen belegte, obwohl sie so manches Mal über das harte Training maulte, das ihre ganze Freizeit mit Beschlag belegte.

Ja, viele Schulkinder schimpfen auf ihre Lehrer und stöhnen über die vielen Aufgaben und Verpflichtungen, meinen, daß die Lehrer nichts von Kindern verstehen, streng und uneinsichtig und ihre Unterrichtsstunden stinklangweilig sind usw. usf. Doch im nachhinein, oftmals schon während der Schulzeit, sehen so manche die Dinge anders, ja sind sogar dem einen oder anderen Lehrer dankbar, bei dem sie nämlich doch viel gelernt haben.

Und die Lehrer? Sie geben wirklich ihr Bestes, um ihren Schülern das Wissen mit auf den Weg, das sie später im Leben brauchen. Sie bemühen sich, ihre Unterrichtsstunden gut und gründlich vorzubereiten, damit diese interessant und abwechslungsreich sind. Stehen Probleme oder Schwierigkeiten an, haben sie ein offenes Ohr. Und wie selbstverständlich opfern sie ihre Freizeit, wenn es heißt, Schüler auf einen Wettbewerb oder andere Veranstaltungen vorzubereiten.

Ein kleines Dankeschön für ihre Arbeit und Mühe könnt ihr euren Lehrern vor allem an einem Tag im Jahr, dem Lehrertag, der hier in Ungarn am ersten Wochenende im Juni begangen wird, entgegenbringen.

Schweizerischer Lehrertag in Zürich ^{11/12} Juli 1903



Dank an die Lehrer

Sie haben uns gar viel gelehrt und sich nicht einmal laut beschwert.

Dabei waren schwere Dinge und sie halfen beim Gelingen.

Wir haben es nie leicht gemacht, trotzdem haben sie uns beigebracht, wie man sich durch das Leben schlägt und ein Stück der Welt bewegt

Drum danken wir mit vollem Mund
Bleiben sie gar lang gesund.

Ohne Uhren geht es nicht

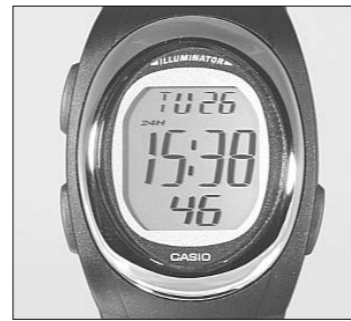
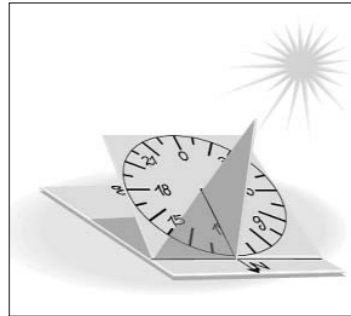
Damit ist natürlich nicht nur der Wecker gemeint, der früh – sagen wir mal – um sieben raselt, um euch aus euren schönsten Träumen zu reißen, damit ihr nicht zu spät zur Schule kommt. Würde es nicht rechtzeitig zur Pause klingeln oder hätte euer Lehrer keine Uhr, wüßte er nicht, wann die Stunde oder gar der Unterricht zu Ende wäre. Ja, im täglichen Leben ist es nun einmal sehr wichtig,

wann eine bestimmte Sache anfängt, wie lange sie dauert und wann sie zu Ende ist. Und dabei helfen uns die Uhren, die uns die Zeit ansagen.

In Urzeiten richteten sich die Menschen nach dem Stand der

Sonne. Die erste Uhr, die die Menschen entwickelten, war die *Sonnenuhr*, die aber als Zeitmesser auch noch benutzt wurde, als es schon andere Uhren gab. In ihrer mehrere Jahrtausende umfassenden Geschichte stand und steht die Uhr in vielseitiger Wechselbeziehung zur Entwicklung der Menschheit.

Wißt ihr, welche Uhren hier abgebildet sind?



Wie ihr wißt, dreht sich die Erde und überall gibt es eine andere Zeit. Wenn ihr Mittagbrot eßt, stehen in New York die Kinder auf und machen sich bereit, zur Schule zu gehen, in Singapur essen die

Weltzeituhr

Menschen zu Abend und in der Südsee ist Mitternacht.

Damit man aber weiß, wie spät es an bestimmten

Orten der Erde ist, haben im

Jahre 1884

Vertreter aus 26

Staaten in Wa-

shington

eine

Zeitkonferenz

abgehalten

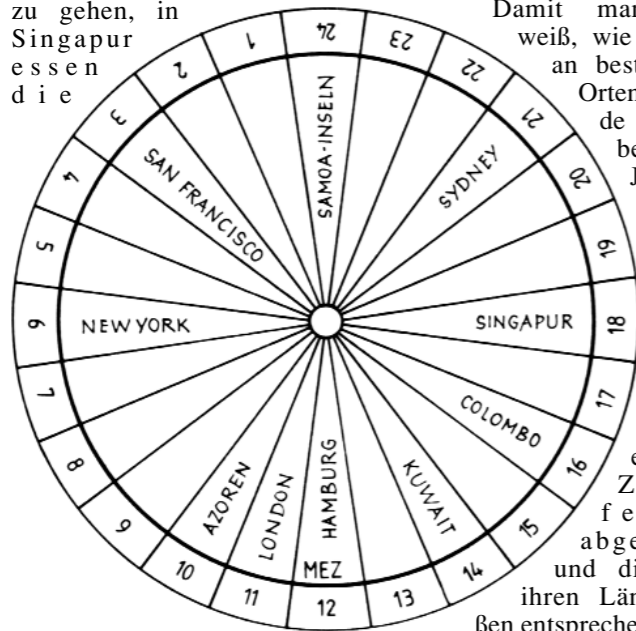
und die Erde

ihren Längenma-

ßen entsprechend in 24

Zeitzone aufgeteilt. Wenn ihr wissen wollt, wie spät es gerade in Sydney ist, wenn eure Uhr sieben Uhr anzeigt, könnt ihr euch eine einfache Weltzeituhr basten.

Schneidet zwei kreisrunde Pappscheiben, eine etwas größer als die andere, aus, teilt beide in 24 gleich große Teile und heftet sie im Mittelpunkt mit einem Nagel und einer Korkscheibe zusammen. Tragt auf der großen Scheibe die Zahlen 1 bis 24 ein, auf der kleineren sind bereits einige Orte angegeben. Mit Hilfe der im Atlas angegebenen Längengrade könnt ihr die Orte auf der inneren Scheibe ergänzen. Bei Budapest ist die MEZ (Mittleuropäische Zeit) angegeben. Die Zeitverschiebung von Budapest z.B. nach New York beträgt 6 Stunden, nach Singapur ebenfalls. In New York ist es jedoch 6 Stunden früher, in Singapur 6 Stunden später.



Redewendungen – eine Königsdisziplin

Die Königsdisziplin in einer Fremdsprache ist das Erlernen und richtige Verwenden von Redewendungen und Sprichwörtern. Redewendungen sind einzelne, feste Wortverbindungen, die im Text, wenn man die Wendung nicht kennt, keinen Sinn ergeben.

Feste Verbindungen heißt, ihre Zusammensetzung kann schlecht oder gar nicht verändert werden. Beispielsweise *lacht ihr euch einen Ast ab*, wenn ihr herzhaft lacht. Ihr könnt euch aber keinen Baum oder einen Zweig ablachen. Das würde keinen Sinn ergeben.

Oftmals sind diese Wendungen mit Versinnbildlichungen unterlegt, sodaß es für nicht Muttersprachler meist schwierig ist, den Zusammenhang zu verstehen. Denn würdet ihr unter dem Ausspruch „Das sind alles böhmische Dörfer für mich“ vermuten, daß derjenige damit meint, daß

es ihn eine völlig unverständliche oder unbekannte Sache ist?

Auch gibt es Wendungen, die sowohl im normalen Sinne, als aber auch im übertragenen Sinne eine Bedeutung haben. Sicher kennt ihr die Wörter „grün“ als Farbe und „Zweig“, welcher ein Teil von einem Baum darstellt. Bringt man diese in Zusammenhang, so habt ihr einen „grünen Zweig“, so wie er in Frühling vorkommt oder ihr „kommt auf keinen grünen Zweig“. Das wiederum bedeutet, daß ihr nicht ausreichend Geld zu Verfügung habt. Der grüne Zweig ist also ein Ausdruck für Wohlstand.

1. Benutzt ihr Redewendungen? Wenn ja, welche?

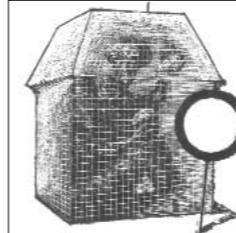
2. Überlegt, was diese Redewendungen bedeuten könnten. Verwendet sie auch in Sätzen!

- * Den Faden verlieren
- * Sich etwas aus den Fingern saugen
- * Es ist allerhöchste Eisenbahn
- * Das kannst du halten wie ein Dachdecker
- * Auf großem Fuß leben

3. Setzt euch in kleinen Gruppen zusammen und überlegt, was ihr noch für Redewendungen kennt. Was bedeuten sie? Wann benutzt man sie?

4. Seht euch die Abbildungen an und findet heraus, welches Sprichwort zu der jeweiligen Abbildung gehört. Erklärt auch, was die Sprichwörter bedeuten!

a. Der Krug geht solange zum Brunnen, bis er bricht.



Wer im Glashaus sitzt, soll nicht mit Steinen werfen.

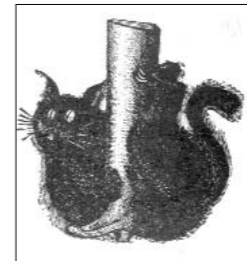
Nichts ist schwerer zu ertragen, als eine Reihe von guten Tagen.

b. Hüte dich vor Katzen, die vorne lecken und hinten kratzen.

Wenn zwei sich streiten, freut sich der dritte.

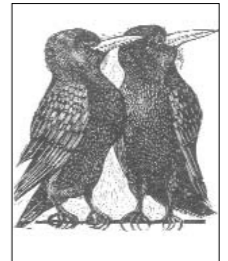
Aufgaben:

Wer andern eine Grube gräbt, fällt selbst hinein.



c. Allen Leuten recht getan, ist eine Kunst, die niemand kann.

Wer einen Gefährten hat, der hat auch einen Meister.



Gleich und gleich gesellt sich gern.

Lösungen zu Aufgabe 2:

ist jetzt wirklich zeitlich langsam knapp, wir müssen uns beeilen. (Das kannst du halten wie ein Dachdecker) Das kannst du machen, wie du willst (Sich etwas aus den Fingern saugen) Etwas behaupten, was kaum der Wahrheit entspricht oder sehr weit hergeholt ist. (Es ist allerhöchste Eisenbahn) Es

a. 2; b. 1; c. 3

Reimwörter

Setzt in die Klammern ein Wort ein, das sich mit dem vorangestellten Buchstaben so verbinden läßt, daß dabei ein neues Reimwort entsteht.

Beispiel:

B Bach
D Dach
Sch (ach) Schach
F flach
W wach

F _____
R _____
2. H _____
M _____
L (...) _____
Kl _____
Schm _____

1. B _____
St _____
Rh (...) _____

Lösung: 1. ein 2. aus 3. auch

Gertrud Piesch-Köchel

Bleib bei uns, Florian (7)

„Sag´s doch endlich“, Konrad ist ganz zappelig geworden.

„Ihr müßt halt alle mithelfen – dann könnten wir vielleicht sogar beide Ferienmonate wegbleiben!“

Jetzt werden Vatis Augen kugelrund. „Wie willst du denn das machen?“

„Nun“, Mutti zögert ein bißchen, „ich denke an ein ganz einfaches Leben. Wie daheim und doch nicht daheim. Kein teures Hotel, keine Vorbereitungen, keine besonderen Ausgaben, nur was wir zum Essen brauchen, selber kochen, nur Fußwanderungen“ Sie schaut reihum. „Ob euch das gefallen würde?“

„... hurra!“ Konrad ist vollkommen einverstanden. „Da brauchen wir ja überhaupt nichts mitzunehmen, keine Koffer, keine Schuhe, keine Seife, keine Zahnbürste ...“

„So habe ich das nicht gemeint“, lacht Mutti. „Halswaschen und Zähneputzen wirst du trotzdem müssen.“ Und dann, weil Konrads Gesicht so schrecklich lang geworden ist: „Aber vielleicht schau ich manchmal nicht so genau hin wie daheim.“

Konrads Gesicht geht wieder in die Breite, und während er sich ausmalt, wie oft in zwei Monaten Mutti „nicht so genau“ hinschauen wird, geht die Besprechung weiter. Mutti weiß in einem ganz winzigen Ort, mitten in den Bergen zwischen Drautal und Gailtal, einen Pfarrhof, in dem schon seit langem kein Pfarrer wohnt.

„Vor vielen Jahren war ich dort einmal auf Kinderlager. Wenn das Haus noch steht und wenn wir dazu die Erlaubnis bekommen, können wir sicher den Dachboden benutzen.“

„Den Dachboden???“ Vatis

Gesicht ist ein großes Fragezeichen.

„Ja, den Dachboden!“ Mutti ist ganz eifrig. „Du weißt gar nicht, wie herrlich es ist, auf einem Dachboden zu schlafen.“

„Das muß ich mir vorher „Daber unbedingt anschauen“, beschließt Vati, und weil alle anderen einverstanden sind, wird ein Termin ausgemacht, an dem die ganze Familie das Sommerquartier besichtigen wird.

„Fein, da können wir gleich die Oma besuchen“, sagt Ulrike. „Die wird staunen, wenn wir plötzlich vor der Tür stehen.“

An einem schönen Aprilmorgen macht sich die Familie samt Gucki auf den Weg, um das Pfarrhaus zu besichtigen. Der Weg nach Kärnten ist weit, aber unterwegs legen sie einige Male eine ordentliche Rastpause ein und wandern ein Stückchen in den Wald hinein. Am Abend treffen sie bei Oma ein, die sie schon mit einer Kanne Tee und „gebackenen Mäusen“ erwartet. Zeitig am Morgen geht die Fahrt weiter. Über eine schmale, steinige, steile Bergstraße erreichen sie schließlich den gesuchten Ferienort. Mutti ist gespannt, ob das Haus überhaupt noch steht. Aber es ist wirklich noch da und alles sieht wie damals aus. Im Pfarrhaus wohnen die Mesnerleute, die alles in Ordnung halten. Anfangs sind sie nicht besonders erfreut, als die sechsköpfige Familie da ankommt, doch dann sind sie von Mutti Freude gerührt. Natürlich wird der Dachboden genommen.

Mutti begutachtet ihn mit Kennerblick. „Wunder-

bar!“ sagt sie zu Vati. „Hier legen wir unsere Schaumstoffmatten hin und hier“ – sie deutet auf die hohen Steher, die das Vierkantdach tragen – „hier schlägst uns ein paar Nägel ein, damit wir unser Gewand aufhängen können.“

Vati nickt ein wenig matt. Also ehrlich, so romantisch müßte er seinen Urlaub nicht unbedingt haben. Aber da er sieht, wie die Begeisterung von Mutti auf die Kinder überspringt, gibt er sich einen Ruck und beginnt im Geist zu notieren, was hier alles geschehen muß, damit man hausen kann.

„Ich hab sowieso nur vier Wochen Urlaub. Anschließend kann ich mich daheim am Balkon erholen ...“, sagt er und lacht ein bißchen.

Sie verabschieden sich von dem Mesnerhepaar und fahren bei der Rückfahrt noch beim Hausherrn „ihres“ Pfarrhofes vorbei, um zu fragen, ob sie überhaupt kommen dürfen. Der hat selbstverständlich nichts dagegen.

Bevor die heißersehten Ferien aber beginnen können, müssen noch manche Vorbereitungen getroffen werden. Vati packt Nägel, Drahtrollen, Glühbirnen und Werkzeuge in einen großen Karton, Hildegard legt jeden Tag neue Dinge zurecht, die sie mitnehmen will, und Konrad stellt sich darauf ein, daß er in den Ferien wie im Urwald leben will. Enttäuscht stellt er dann fest, was Mutti alles einpackt: Seife, Zahnbürsten, Schuhputzzeug, Nähkasten und natürlich einen großen Papiertaschentücher. Und Ulrike vergißt selbstverständlich nicht, ihr Tagebuch in den Koffer zu legen.

(Fortsetzung folgt)

Besuch bei NZjunior



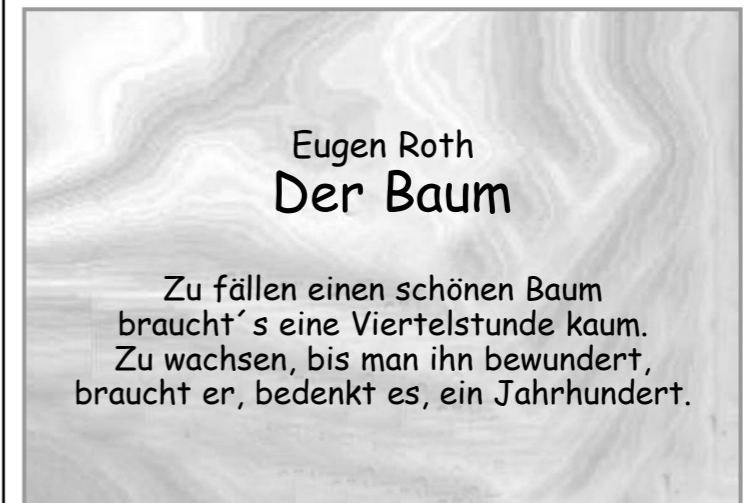
Abfall auf Fußwegen und in Parkanlagen, Müllhalden in Wäldern, Verschmutzung der Luft durch Abgase von Autos, Industrieanlagen oder Haushalten, Aussterben ganzer Tierarten durch Wegfallen ihrer Lebensräume oder Auslaufen von Öl in die Meere und Ozeane, Absterben von Bäumen usw. usf. Die Aufzählung, wer und wie unsere Umwelt verschmutzt und welche Folgen das für uns alle heute und in Zukunft hat, könnte beliebig fortgesetzt werden. Auch ihr findet sicher unzählige Beispiele dazu. Denn, wenn dieser Umweltverschmutzung kein Einhalt geboten wird, werden die Schäden, und damit die Probleme immer größer.

Um das Bewußtsein der Menschen für den Wert unseres Planeten und seine Zukunft zu stärken und zum nachhaltigen Handeln anzuregen, riefen die Vereinten Nationen 1972 den 5. Juni zum Weltumwelttag aus, der mittlerweile weltweit von rund 150 Staaten mit verschiedenen Aktionen begangen wird.

Die Aktionen sollen und dürfen sich jedoch nicht auf einen Tag im Jahr beschränken. Jeder einzelne kann seinen Beitrag durch seinen persönlichen Lebensstil dazu leisten. Selbstverständlich auch ihr, indem ihr beispielsweise zu Fuß oder mit dem Fahrrad in die Schule geht/fahrt und euch nicht von Mama mit dem Auto hinbringen laßt.



Wie sieht es in einer „echten“ Redaktion aus? Viel wichtiger aber: Wie wird eine Zeitung hergestellt? Das waren u.a. die Fragen, die die 15 Schülerinnen und Schüler aus der Dorfschule Wetschesch am meisten beschäftigten, als sie Ende April in Begleitung ihrer Lehrerinnen Hajnalka Monger und Magdolna Massza sowie der zur Zeit in ihrer Schule tätigen Comenius Assistentkraft Brill Swantje NZjunior in der Redaktion besuchten. Im Hintergrund ihres Interesse stand aber auch, daß sie selbst, eine eigene Schülerzeitung herausgeben wollen und sich hier eventuell einige nützlichen Tips holen können. Über Gesichtspunkte bei der Planung und Zusammenstellung von NZjunior oder welche Rubriken berücksichtigt werden müssen und wieviel Text und Bilder auf einer Seite Platz haben, was Kinder gern lesen usw. informierte sie NZjunior-Redakteurin Beate Dohndorf. Wie dies alles am Computer dann umgesetzt und bis zum Druck fertiggestellt wird, erlebten sie dann haargenau bei Umbruchredakteur István Héra.

Eugen Roth
Der Baum

**Zu fällen einen schönen Baum
braucht´s eine Viertelstunde kaum.
Zu wachsen, bis man ihn bewundert,
braucht er, bedenkt es, ein Jahrhundert.**

Was mache ich? Was machen die Kinder?



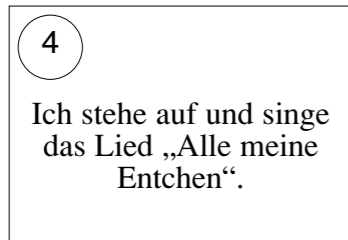
1

2

Ich gehe an die Tafel und schreibe meinen Namen darauf.



3

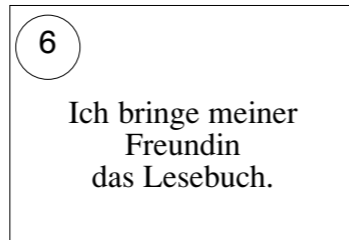


4

Ich stehe auf und singe das Lied „Alle meine Entchen“.



5

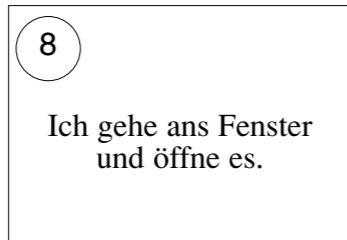


6

Ich bringe meiner Freundin das Lesebuch.



7

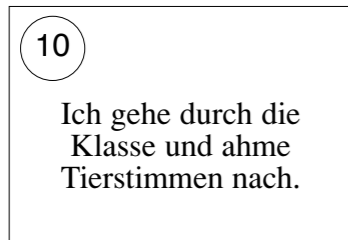


8

Ich gehe ans Fenster und öffne es.



9

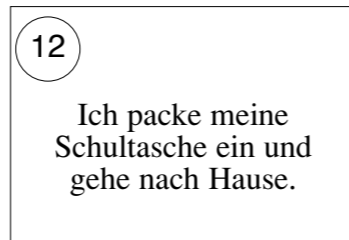


10

Ich gehe durch die Klasse und ahme Tierstimmen nach.



11



12

Ich packe meine Schultasche ein und gehe nach Hause.

1. Lest die Texte in den Kästchen und besprecht, was ihr nicht verstanden habt!

2. Seht euch die Bilder einzeln an und sagt, was die Kinder auf jedem Bild machen!

3. Ein Kind sucht sich nun ein Kästchen mit Text aus und macht, was darin steht. Die anderen

sollen ganz schnell die Nummer sagen. Wer als erster die richtige Nummer sagt, ist der nächste.

4. Danach sucht sich ein Kind ein Bild aus und ahmt nach, was es auf dem Bild sieht. Auch hier müssen die anderen das richtige Bild finden.

Nur ein Wort stimmt! Welches?

- a. Das Auto fährt *unter* – *über* – *auf* der Straße.
 b. Die Kinder spielen *auf* – *in* – *an* dem Spielplatz.
 c. Peter und Anne gehen *an* – *in* – *über* die Schule.
 d. *Am* – *zum* – *beim* Bäcker könnt ihr Semmeln kaufen.

- e. Die Familie fährt im Sommer *auf* – *in* – *unter* die Berge.
 f. Nachts schlafen alle Kinder *vor* – *in* – *hinter* ihrem Bett.
 g. *Zu* – *mit* – *nach* Ostern bringt der Osterhase Schokoladeneier.
 h. *Vor* – *neben* – *unter* dem Tisch steht ein Stuhl.

Manche Pflanzen können sich wehren

Pflanzen stehen – falls sie nicht verpflanzt werden – ihr Leben lang an der gleichen Stelle. Sie können nicht davonlaufen, können nicht sprechen, schreien oder rufen und haben auch keine Familie. Doch viele können sich bewegen – sicher habt ihr schon beobachtet, daß sie ihre Zweige dem Licht entgegenstrecken oder im Dunkeln ihre Blüten schließen. Und ihr wißt auch, daß Pflanzen krank werden können und am Ende ihres Lebens wie alle Lebewesen sterben. Ob Pflanzen fühlen oder Schmerzen empfinden können – darüber streiten sich noch die Wissenschaftler. Doch auch die Pflanzen passen sich ihrer Umwelt an, und so manche haben sogar Waffen und können sich gegen „Angriffe“ wehren.

Dornen und Stacheln



Pflanzen sind immer der Gefahr ausgesetzt, von uns Menschen achtlos abgerissen oder aber von hungrigen Tieren gefressen zu werden. Deshalb haben manche Pflanzen, wie Stachelbeersträucher, Kakteen oder Rosen, spitze Dornen oder Stacheln entwickelt. Tiere würden sich beim Fressen damit den Mund verletzen. Also lassen sie diese lieber unberührt stehen. Auch Menschen können sich leicht Dornen oder Stacheln in den Finger ziehen, was natürlich weh tut.

Dornen sind kleine, umgewandelte Triebe, die sehr hart sind und nur schwer abbrechen. Kakteen haben zum Beispiel anstelle von Blättern Dornen.

Stacheln, die von der äußeren Schicht der Rinde gebildet werden, lassen sich leicht vom Stengel lösen.

Sicher kennt ihr das Sprichwort: Rosen haben Dornen. Das ist allerdings falsch, denn Rosen

haben Stacheln, die jedoch ebenfalls spitz sind.

Giftige Pflanzen

Auch Giftstoffe, die einige Pflanzen enthalten, sind ein Abwehrmittel gegen uns Menschen und Tiere. Dazu gehören auch einige blühende Sträucher und Blumen, die wir gern in unsere Gärten pflanzen. Giftpflanzen sind zum Beispiel der Krokus, das Maiglöckchen und der Goldregen. Tödlich giftig sind auch die schwarzen Beeren der Tollkirsche, also: Finger weg davon! Stark giftig sind auch einige beliebte Zimmerpflanzen wie der Weihnachtsstern oder der Oleander. Man muß unbedingt darauf achten, daß Kleinkinder keine Blätter davon in den Mund stecken oder Haustiere davon fressen.

Brennesseln

Eine sehr wirksame Waffe hat die Brennessel entwickelt,



damit sie nicht von den weidenden Tieren gefressen wird: An ihren Blättern und Stengeln befinden sich kurze, steife Härchen. Sicher habt ihr selbst schon Erfahrungen mit dieser Pflanze gemacht. Berührt man sie, brechen die Spitzen der Haare ab. Übrig bleiben Stoppeln, die sich wie Nadeln in die Haut bohren. Dabei spritzen sie einen giftigen Stoff in die kleinen Wunden. Es ist ein ähnliches Gift wie bei den Wespen, doch nicht so stark. Man spürt einen brennenden Schmerz, die Haut wird rot und schwillt für kurze Zeit etwas an.

Trotz dieser unangenehmen Erfahrung sollte man die Brennessel als Heilpflanze nicht verkennen.

Die Brennessel wächst sowohl auf sonnigen als auch schattigen Standorten. Sie liebt feuchte, humos- und nährstoffreiche Böden. Sie ist stickstoffliebend und eine Stickstoffzeigerpflanze.

In der Naturheilkunde verwendet man die Blätter und die Wurzeln. Sie wirken heilend auf die Harnwege und die Atemorgane, bei Magen- und Darmkatarrhen, zur Blutreinigung, gegen Hautunreinheiten und auch bei rheumatischen Beschwerden.

Früher aß man am 1. Januar Brennesselkuchen, um sich ein gutes Jahr zu sichern. Außerdem gab es am Johannistag Brennesselpfannkuchen, damit man gegen Nixen- und Elfenzauber immun war.

Wenn ihr an Nesseln streift,
 So brennen sie;
 Doch wenn ihr fest sie greift,
 Sie brennen nie.
 So zwingt ihr die Feinen,
 Auch die gemeinen Naturen nie.
 Doch preßt ih wacker
 Wie Nußaufknacker,
 So zwingt ihr sie.

Friedrich Rückert